

Deutsch-Südwestafrika während des Krieges und nach der Übergabe.

Hamburg, 8. Dezember.

In der außerordentlich gut besuchten Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Hamburg, sprach Fräulein Eissy Willich, die während des Krieges bis tief in das Jahr 1915 hinein in unserer Kolonie weilte, in einem Lichtbildervortrag über Deutsch-Südwestafrika während des Krieges und nach der Übergabe. Man muß nicht denken, so begann die Rednerin, daß wir nutzlos und verzweifelt den Krieg begannen, obgleich die Kolonie nur von 2000 Mann Schutztruppen, die mit allen Reserven und Freiwilligen auf 6000 Mann anwuchsen, verteidigt wurde. Ende August 1914 rückte der größte Teil dieser Schutztruppe nach Süden, um die gefährdete Südgrenze, die sich durch das Bergland von Orange, ein zerklüftetes Gebirge ohne Weg und Steg, zieht, zu sichern. Anfangs war man wenig unterrichtet über die Stärke der Truppenmacht, die England von der südafrikanischen Union aus gegen uns führte. Nach einigen Monaten eröffnete sich ein zweiter Kriegsschauplatz in der großen Wüste, die sich tief in das Innere des Landes hineinzieht. Hier legte die deutsche Schutztruppe eine starke Stellung an, die die Engländer nicht anzugreifen wagten, schließlich aber von Süden her umgingen. Auch deutsche Flieger traten hier in Tätigkeit; zwar besaß man nur zwei wenig gute Apparate; aber unsere Flieger haben trotzdem den Feinden in ihrem Lager an der Südriviermündung schweren Schaden zugefügt. Der dritte Kriegsschauplatz entstand im Südosten der Kolonie. Hier fanden bald blutige Gefechte statt; am 26. September erfochten die Unserigen bei Sandfontein einen schönen Sieg, der ihnen 300 Gefangene einbrachte, die in Windhuk interniert wurden. Nach dieser Niederlage hatte der Feind wenig Lust, weiter in das Land einzudringen; der Oktober und die erste Hälfte des November verliefen ruhig. Dazu war damals in dem Burenvolke, das mit der englischen Herrschaft unzufrieden war, eine Gärung ausgebrochen. Es bildete sich ein großes Rebellenheer, das nach Norden durchstieß und sich mit den Unserigen vereinigen wollte. Da traf die Schutztruppe ein schwerer Schlag; ihr Kommandeur, Oberstleutnant v. Seydewitz, die Seele des ganzen deutschen Widerstandes, verunglückte tödlich. Im November unternahm Major Franke eine Expedition nach dem Norden des Landes, gegen die portugiesische Kolonie Angola. Die Portugiesen hatten meuchlings zwei deutsche Offiziere erschossen und zwei andere Schutztruppier schwer verwundet. Wir glaubten nicht anders, als daß auch Portugal schon im Kriege mit Deutschland stände. Franke erklärte das portugiesische Forts Kaulida mit 300 Mann gegen eine fünffache Übermacht, mußte aber unverzüglich danach wegen Proviant- und Waffenmangel den 800 Kilometer langen Rückmarsch antreten.

Es kam das Weihnachtsfest, das uns Unglück über Unglück brachte. Es landeten große englische Truppenteile in der Walfischbai, wir erlitten die Vernichtung unserer Auslandsflotte, auf die wir unsere letzte Hoffnung gesetzt, und die Burenbewegung begann im Sande zu verlaufen. Die Buren zeigten sich als eine Nation ohne Saft und Kraft, die eine nationale Idee nicht verstehen kann. Unsere Lage wurde immer ernster. Die Engländer verfügten über die besten und modernsten Kriegsmittel, während die Unserigen außerordentlich beschränkt waren. Der größte Teil der Schutztruppe mußte den Süden des Landes aufgeben, denn der Feind näherte sich immer mehr dem Herzen des Landes und suchte die Schutztruppe zu zersplittern. Blutige Gefechte im März 1915 brachten große Verluste; eine schwere Diphtheritis-Epidemie suchte Windhuk heim, ein tüchtiger Offizier, der als Generalstabschef die Operationen geleitet hatte, starb infolge eines Sturzes vom Pferde, die Regenzeit blieb lange aus, und als sie dann eintrat, wüdete sie mit furchtbarer Gewalt. Dazu kam noch ein Aufstand der Eingeborenen in der Mitte des Landes, der aber zum Glück nicht zu einem allgemeinen Aufstand führte.

Die letzten Kompanien der Schutztruppe mußten sich zurückziehen, und Windhuk war dem Feinde preisgegeben. Am 12. Mai hielt der Burengeneral Botha seinen Einzug und ließ auf dem Rathaus die Flagge der südafrikanischen Union hissen. Er erließ am gleichen Tage einen Aufruf in tönenden Worten, in dem er den Bewohnern wohlwollende Behandlung und Sicherheit des Privateigentums zusagte, wenn sie sich fügen und jeden heimlichen Verkehr mit der Schutztruppe aufgeben würden, aber drohte bei Ungehorsam mit der Abführung der Bevölkerung in die Kapkolonie. Wir wußten, was wir von diesem Manne, der sein Land an die Engländer veraten hatte, der im Jahre 1902 die großen deutschen Unterstützungen für die Buren eingekauft und gesagt hatte, Deutschlands Feind sei auch sein Feind, zu halten hatten. Viele aus der Überbevölkerung wurden, obgleich nichts Ordnungsmaßiges vorlag, ebenso wie die deutschen Verwundeten nach ihrer Heilung in die Kapkolonie übergeführt und hier in Pietermaritzburg und Kimberley interniert. Das Schlimmste war, daß man ohne jede Nachricht von der Schutztruppe war. Endlich hatten die 60- bis 80 000 Feinde die letzten deutschen Truppen im Norden des Landes eingekreist, und am 9. Juli mußte ihr Kommandeur die Übergabe unterzeichnen, um die Kolonie nicht dem völligen Ruin preiszugeben. Die Reserve der Schutztruppen und die verschleppten Zivilisten durften in ihre Heimat wiederkehren. Es war eine traurige, lang- und klanglose Rückkehr. Das Schlimmste dabei war, daß die Eingeborenen diese Rückkehr beobachteten. Man sah es ihnen an, daß es den Engländern gelungen war, das Ansehen der Deutschen bei ihnen auf lange Zeit zu untergraben. Die aktiven Truppen, 2000 Mann, gerieten in Gefangenschaft, die Offiziere wurden im Norden und die Mannschaften im Süden des Landes in Barackenlagern interniert. Sie haben es dort leblich gut.

Groß waren die Leiden und Opfer, die der Krieg der Zivilbevölkerung auferlegte. Besonders schwer haben Swakopmund, die Hafenplätze und die Farmen im Westen und Süden des Landes gelitten. Hier ist fast kein Haus unzerstört und unangegraben geblieben. Die Engländer haben den Eingeborenen in der Plünderung nichts nachgelassen. Auch die englischen Krankenschwestern haben sich von dem deutschen Gut genommen. Es ist erwiesen, daß sie in den Kleiden Swakopmunder Damen Feste veranstaltet haben. Besonders ist auch zu beklagen, daß die eben ausgeblühte Straußenzucht in Deutsch-Südwestafrika vernichtet worden ist. Tausende Farmerfamilien haben, Hab und Gut im Stiche lassend, in das Innere des Landes und nach Windhuk fliehen müssen und sind von der Regierung und dem Roten Kreuz unterstützt worden. Aber dann haben sie in ihr vollständig verwüstetes und ausgeraubtes Heim zurückkehren müssen. Für sie sollten sich Herzen und Hände im deutschen Vaterlande öffnen. Es ist für sie die Herzog-Johann-Albrecht-Sammlung eröffnet worden. Wir dürfen doch die fernem Südwestafrika unverwundet in Not geratenen deutschen Landesteile nicht im Stiche lassen!

Der durch zahlreiche Quotidien interessant gestaltete Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen.